

Werk

Titel: Literarische Besprechungen

Ort: Berlin

Jahr: 1911

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1911 | LOG_0137

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

einen, und die Nachteile der Zwischenlage, welche Karlsruhe aus historischen Gründen zu überwinden vermochte, dauernd beseitigen. Die Mitte dieses langgedehnten Komplexes nimmt das alte Karlsruhe mit seiner sternförmigen Anlage ein; am Westende hat die moderne Großindustrie Fuß gefaßt, welche heute schon in Karlsruhe weit bedeutender ist, als gemeinhin angenommen wird. Darüber bietet die Festschrift lehrreiche Daten, ebenso wie über zahlreiche städtische Einrichtungen.

Die Amerikanische Geographische Gesellschaft zu New York beabsichtigt ihr 60 jähriges Bestehen im Herbst 1912 durch eine sechswöchentliche internationale Exkursion quer durch die Vereinigten Staaten zu feiern, der sich eine zweitägige wissenschaftliche Vereinigung in New York anschließen soll. Die Exkursion wird von Prof. W. M. Davis von der Harvard-Universität unter Mitwirkung einer Zahl amerikanischer Geographen geleitet. Die Zahl der Teilnehmer an der Exkursion ist auf 50—60 (nur Herren) begrenzt, wovon dreißig oder mehr europäische Geographen erwünscht sind. Die New Yorker Gesellschaft hat die Gesellschaft für Erdkunde ersucht, drei deutsche Geographen von Bedeutung als Delegierte zu bezeichnen, die als Gäste der New Yorker Gesellschaft zur Teilnahme an der Exkursion eingeladen werden sollen. Außerdem können sich noch vier Delegierte, die als Fachgeographen vom Vorstande der Gesellschaft für Erdkunde empfohlen werden, für ihre Kosten an der Exkursion beteiligen. Die drei zuerst genannten Delegierten hat der Vorstand bereits bestimmt, wegen der anderen steht noch die Entscheidung aus. — Außer der Einladung an unsere Gesellschaft sind noch solche ergangen an die geographischen Gesellschaften in Amsterdam, Brüssel, Budapest, Christiania, Kopenhagen, Lissabon, London, Madrid, Paris, Rom, St. Petersburg, Stockholm und Wien.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Darwin, Francis: Die Fundamente zur Entstehung der Arten. Zwei in den Jahren 1842 und 1844 verfaßte Essays von Charles Darwin, herausgegeben von seinem Sohn. Autorisierte deutsche Übersetzung von Maria Semon, mit einem Porträt Charles Darwins und einer Facsimiletafel. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1911. VIII, 326 S., 2 Tf. 8°.

Von diesen beiden Essays, welche in der Einleitung zur „Entstehung der Arten“ und in „Leben und Briefe von Charles Darwin“ erwähnt werden, gibt der erstere (S. 25—89) einen Umriss zu dem 17 Jahre später erschienenen Werke, während im zweiten (S. 93—318) die in der Skizze niedergelegten Gedanken weiter ausgeführt sind. Der letztere war für den Fall des plötzlichen Todes des Verfassers zur Herausgabe bestimmt. In ihm wurden

einige Fragen ausführlicher als in der Ausgabe von 1859 behandelt, und ein Zug von Frische durchweht die Arbeit, so daß diese auch für den Kenner der „Entstehung der Arten“ noch lesenswert ist. Zahlreiche Anmerkungen des Herausgebers weisen auf Parallelstellen im definitiven Werk hin oder geben sonstige erklärende Auskunft.

E. Vanhöffen.

Deutsche Arbeit in Chile. Festschrift des Deutschen Wissenschaftlichen Vereins zu Santiago zur Centenarfeier der Republik Chile. Bd. I. Santiago 1910. X, 352 S. 8°.

Zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Republik Chile überreichte im September 1910 der Deutsche Wissenschaftliche Verein in Santiago im Namen der in Chile lebenden Deutschen eine Festschrift. Sie besteht aus einer Reihe von Abhandlungen oder Monographien, verfaßt von Deutschen oder Deutsch-Chilenen, welche den großen Einfluß nachweisen und mehr oder weniger eingehend schildern, den deutsche Wissenschaft und deutsche Intelligenz und Arbeit seit hundert Jahren auf den Fortschritt und die Zivilisation des chilenischen Volkes ausgeübt haben. Von der in spanischer und deutscher Sprache erschienenen Festschrift erschien im September v. J. der erste Band. Er behandelt in 16 Abhandlungen, verschieden an Umfang und Bedeutung, die deutsche Wirksamkeit auf dem Gebiete der Kolonisation, des Unterrichtes in allen Stufen und der wissenschaftlichen Erforschung des Landes, in der Medizin und Pharmazie, in der Chemie und ihrer Anwendung auf einige Industrien. Alle Aufsätze befehligen sich großer Objektivität, ja vornehmer, bescheidener Zurückhaltung. Es soll vermieden werden, die deutschen Leistungen auf Kosten der Chilenen zu verherrlichen.

Der zweite Band, der noch 1911 erscheinen soll, wird den deutschen Einfluß auf Heeresorganisation, Industrie, Handel, Bankwesen u. s. w. schildern. Hier sei bemerkt, daß deutsche Methode und Organisation seit Jahren im chilenischen Unterrichte und im chilenischen Heer zum großen Nutzen des Landes dominieren. Deutsche Unterrichtsmethode und deutsche Heeresorganisation werden aber erst dann zu voller segensreicher Entfaltung gelangen, wenn ihnen die unbedingt notwendige Basis gegeben ist. Diese besteht in der gesetzlichen Verpflichtung zum Besuche der Schule (wo solche vorhanden ist) und in der wirklichen Durchführung des obligatorischen Militärdienstes. Letztere gesetzliche Pflicht besteht bisher nur auf dem Papier.

Der erste Aufsatz (S. 1—60) von Alb. Hoerll in Talca ist eine in jeder Beziehung vorzügliche Geschichte der deutschen Kolonisation in Chile. Ich bin in einer Besprechung von „Süd- und Mittel-Amerika“ näher auf ihn eingegangen. Hier seien nur einige Angaben über die zweite große Kolonisations-Periode gegeben. Sie begann 1882 unmittelbar nach dem letzten Aufstande und Raubzuge (*malon*) der Araukanen mit der offiziellen Aufhebung des Indianer-Territoriums. In Paris wurde die Ajenzia Jeneral de Colonizacion é Inmigracion begründet, und sie begann eine eifrige Agitation in fast allen Teilen von Europa. Die Regierung bot den Kolonisten sehr günstige Bedingungen und Subventionen während der ersten Jahre. Es sei hier bemerkt, daß die Regierung diesen ihren Verpflichtungen getreulich nachgekommen ist. Ein buntes Völkergemisch

ergoß sich nun in den folgenden Jahren über das Gebiet der alten „frontera“ im Süden des Bio-Bio. In der Zeit von 1882—1901 kamen im Ganzen 36 301 Personen nach Chile, davon durch Vermittlung der Ajenzia 24 305. Darunter befanden sich nach Angabe der Ajenzia Spanier 10 637, Franzosen 8264, Italiener 7740, Schweizer 3087, Engländer 2074, Deutsche 1795, Russen 205, Österreicher 180, Belgier 180, Griechen 95, Türken 28, Holländer 13, Nord-Amerikaner 4, Schweden 2, Dänen 1. — Die Totaleinwanderung von Angehörigen germanischer Stämme wird in dem genannten Jahr in Summa aus Deutschland auf rund 3000, aus Österreich und der Schweiz auf 3400 Personen geschätzt. Besonders viele kleine Handwerker kamen aus Berlin und Umgebung. Heute liegt fast das ganze Handwerk auf dem Lande und in den Städten der frontera in deutschen Händen.

Dr. Adalb. Meyer schildert nach den Angaben einiger Kolonisten die Geschichte der Kolonie Contulmo. Mit bewunderungswürdiger Geduld und Energie hat hier die Hälfte der ursprünglichen 60 Kolonistenfamilien, fast nur Berliner, ausgehalten, die ungeheuerlichsten Schwierigkeiten und Drangsale aller Art ertragen. Die Landverteilung und Vermessung war eine fehlerhafte. Erst die dritte, von Fonck ausgeführte, genügte. In den ersten Jahren fristeten die Kolonisten ihre Existenz kümmerlich dadurch, daß sie Kartoffeln, Erbsen und Bohnen nach den nächsten Städten brachten.

Der für unsere Leser wichtigste Aufsatz des vorliegenden Bandes ist der von Prof. H. Steffen: „Der Anteil der Deutschen in der geographischen und geologischen Erforschung der Republik Chile“. In dieser umfangreichen Arbeit hat St. alles zusammengestellt, was Deutsche seit Beginn des vorigen Jahrhunderts im Interesse der Erforschung Chiles zu rein wissenschaftlichen oder zu praktischen Zwecken getan haben. Mit großem Fleiße sind alle Publikationen oder kürzeren Daten selbst in Zeitungen und anderen Werken (wie in den Reisen des Padre Menende, in den Anmerkungen von F. Fonck) über Reisen, Exkursionen, Bergbesteigungen, mineralogische Sammlungen von Deutschen oder Deutsch-Chilenen zusammengetragen. — Wir können hier auf die Verdienste selbst der bedeutendsten deutschen Forschungsreisenden in Chile nicht näher eingehen. Ich nenne hier nur aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Namen Meyen, F. Fonck, Dr. Aquina Ried, R. A. Philippi und F. W. Döll, die gemeinsam Ende 1853 die Wüste von Atacama bereisten. St. bemerkt, daß sich Philippi auf Grund dieses flüchtigen Besuches eine allzu ungünstige Meinung von der „Wüste“ bildete und kaum eine Ahnung von ihren großen mineralogischen Reichtümern zeigte. Wilh. Frick erforschte 1862 das Gebiet zwischen dem Reñihue- und Lacar-See. Ferd. Hefs und Fonck drangen Ende der sechziger Jahre bis zum Nahuel-Huapi vor und untersuchten einen Teil seiner Umgebung. C. Ochsenius war mit R. A. Philippi nach Chile gekommen. Er hat einen sehr großen Teil des Landes bereist, war als Mineningenieur tätig und machte geologische Studien. Er schrieb über die Entstehung der Andes und über die Bildung des Chilisalpeters aus Guanostaub und aufgestautem, eingetrocknetem Seewasser.

Die Grundzüge des geologischen Baues des chilenischen Gebietes hatten der Engländer Cl. Hay und der Franzose Aimé Pissis (1850—1871) festgelegt. An dem genauen Ausbau dieser Untersuchungen und Auf-

nahmen haben neben dem Polen Ign. Domeyko fast nur Deutsche gearbeitet. Bekannt ist der hervorragende Anteil der Deutschen (Steffen, Stange, v. Fischer, Krüger) an der Erforschung des Grenzgebietes wie des ganzen westlichen Patagoniens im Süden des 40.° s. Br.

Frdr. Johow berichtet über die Tätigkeit der Deutschen auf dem Gebiete des naturwissenschaftlichen Unterrichts. An der medizinischen Fakultät unterrichteten R. A. Philippi von 1853—1874 und sein Sohn Friedrich von 1874—1906 Zoologie und Botanik. Beide legten besonderen Wert auf Systematik und Morphologie und vernachlässigten Anatomie und Physiologie. Beide Philippis waren die ersten und einzigen Direktoren des Naturhistorischen Museums, der Vater von 1853—1897 und der Sohn dann bis zu seinem Tode im Jahre 1910. Besonders der alte Philippi bereicherte den Bestand des Museums durch die Sammlungen, die er auf seinen zahlreichen Reisen machte.

Allen, die sich aus wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Motiven für die schöne und reiche und vielgestaltige Andes-Republik interessieren, kann das Studium dieser Festschrift dringend empfohlen werden.

H. Polakowsky.

Hann, Julius: Handbuch der Klimatologie. III. Band: Klimatographie. II. Teil: Klima der gemäßigten Zonen und der Polarzonen. Mit 12 Abbildungen im Text. Dritte, wesentlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. (Bibliothek geographischer Handbücher. Begründet von Friedrich Ratzel. Neue Folge. Herausgegeben von Albrecht Penck.) Stuttgart, J. Engelhorn's Nachf., 1911. IX, 713 S. 8°. Preis 23 M.

Nun liegt das Werk vollendet vor uns, vollendet durch das Erscheinen des letzten Bandes und vollendet nach Inhalt und Form. Auch dieser dritte Band zeigt alle Vorzüge, durch die Hanns Klimatologie von jeher sich auszeichnete: reiches Tabellenmaterial, das mit größtem Nutzen zu verwenden ist, ausführliche Wiedergabe charakteristischer Klimaschilderungen und wundervolle Lesbarkeit, die jeden Interessenten der Klimatographie immer fesselt, wo er auch das Buch aufschlägt. Jeder Klimatologe wird und muß ja Hanns Klimatologie benutzen, aber ganz besonders möchte ich sie jedem angehenden Meteorologen und Geographen als Lektüre empfehlen; er wird großen Genuß und Gewinn davon haben.

Dieser dritte Band behandelt außer den Polarzonen die gemäßigten Zonen, deren Klima so bekannt zu sein scheint, daß manche Geographen ausführlichere Schilderungen vielleicht für überflüssig halten, und doch ist dem keineswegs so, wie schon ein flüchtiger Blick lehrt. Man wird überall neue Besonderheiten finden. Vor allem ist hier alles durch außerordentlich reiches Zahlenmaterial zum ersten Male belegt, und überall sind die klimatischen Ursachen und Zusammenhänge klargestellt.

Mit dem Subtropengebiet der Alten Welt, den Mittelmeer-Ländern und dem anschließenden West-Asien bis nach Beludschistan hin beginnt der Verfasser, wendet sich darauf West-, Nordwest- und Mittel-Europa zu und faßt dann Rußland mit West-Sibirien zu einem Klimagebiet zusammen. Hierauf folgt das Klima von Ost-Asien außerhalb der Tropen,

nämlich von Ost-Sibirien, China und Japan, und dann dasjenige Nord-Amerikas südlich vom 60. Breitengrad. Gemäfs ihrer Weltstellung sind alle diese Gebiete in sechs besonderen Abschnitten behandelt, wogegen die ganze südliche gemäfsigte Zone in Afrika, Australien und Süd-Amerika nebst dazwischenliegenden Inseln (Süd-Georgien, Kerguelen u. s. w.) in einem allerdings sehr grofsen Abschnitt untergebracht ist. Den Schlufs des Bandes bildet das zweite Buch, das Klima der Polarzonen.

Überall bringt der Verfasser das beste und neueste Zahlenmaterial nach sorgfältigster kritischer Sichtung; viele Werte sind dabei von ihm selbst berechnet und reduziert und oft erst nach wiederholtem Schriftwechsel mit Klimatologen und meteorologischen Instituten sicher gestellt worden. Ganz enorm ist die Anzahl der Literaturnachweise für Klimaschilderungen von Orten und Ländern, die gleichfalls einen sehr wertvollen Bestandteil des Werkes bilden. Wenn man sodann bedenkt, dafs allein dieser dritte Band fast genau so stark an Seitenzahlen ist wie bei der ersten Auflage das ganze Werk, so ermifst man schon die gewaltige Ausdehnung, die es im Laufe der Jahre erhalten hat; dabei ist jetzt das Format 1,6 mal gröfser als früher. Und alles das Werk eines Mannes, der daneben noch das beste meteorologische Lehrbuch verfafst hat und zahllose sonstige wissenschaftliche Artikel und Untersuchungen veröffentlichte!

Wir Geographen und Meteorologen sind ihm für diese „Klimatologie“ von Herzen dankbar.

C. Kaßner.

Hanshofer, M., und A. Rothpletz: Bayerns Hochland und München. (Land und Leute. Monographien zur Erdkunde.)
Velhagen & Klasing, 1911. 144 S., 4 Tf., 1 Krt. 8°.

Gleich an prächtiger Ausstattung ist zu den bekannten Bänden der Sammlung der „Monographien“ als neuer Band Bayerns Hochland und München getreten, von Deutschlands Landschaften wohl die schönste und grofsartigste. Der Schatz der Abbildungen läfst uns den ganzen Reiz des Gebirges erkennen, die in geschickter Auswahl die Landschaft in den Vordergrund rücken, ohne die Stadtbilder, vor allem aber die Königsschlösser zu vernachlässigen. München ist das Einfallstor für die deutschen Alpen, organisch verbindet sich die Hauptstadt Bayerns und ihre Umgebung, das Alpenvorland, mit dem Gebirge. Im Text wird das Hauptgewicht auf die Sitten der Bevölkerung, sowie die reine Landesbeschreibung gelegt. Gegen die Behandlung der Geschichte der Bewohner tritt das rein Geographische sehr zurück, trotzdem wir es mit dem morphologisch bestdurchforschten Gebiet Deutschlands zu tun haben. Auch bei der erdgeschichtlichen Behandlung hätte der Fachgeograph weniger Zurückhaltung gewünscht. So wird sogar die Frage nach der Anzahl der Eiszeiten noch völlig offen gelassen, auf eine Erklärung des Vorlandes also verzichtet, wie auch die glaziale Umgestaltung des Gebirges kaum gestreift wird. Bei der künstlerisch sehr geschickten Auswahl der Bilder hätten vielleicht morphologisch ähnlich wertvolle Bilder wie das Trogtal des Höllentales (Abbild. 87) häufiger sein sollen; auch hätte auf ihren Formenschatz hingewiesen werden sollen. Der Fachmann hätte bei dem grofsen Absatz, den das reizvoll ausgestattete Buch sicher haben wird, gerade gröfsere Berücksichtigung rein geographisch-wissenschaftlicher Fragen gewünscht.

W. Behrmann.

K a u f f m a n n, Oscar: Aus Indiens Dschungeln. Erlebnisse und Forschungen. 2 Bde. Leipzig, Klinkhardt und Biermann, 1911. 192 S., 90 Tf., 1 Krt. — 160 S., 72 Tf., 1 Krt. 8°.

Eine Schilderung von vier während der Jahre 1901—1909 unternommenen Jagdreisen in Indien, die vielfach in wenig besuchte und selten geschilderte Gegenden führen und deshalb auch für den Geographen Interesse haben. Neben den mit großer Lebendigkeit dargestellten waidmännischen Erlebnissen und Beobachtungen, die sich zu wertvollen Darstellungen des indischen Tierlebens auswachsen, wird auch die Landschaft der durchreisten Gebiete und das Volksleben berücksichtigt; insbesondere finden die verschiedenen Stämme der indischen Ureinwohner, mit denen der Verfasser bei seinem Jagdleben im Dschungel mannigfach in Berührung kam, eingehende Berücksichtigung. Ungewöhnlich reich und gut ist das durchweg eigenen Aufnahmen entstammende Illustrationsmaterial des Buches.

K a y s e r, E.: Lehrbuch der Geologie. II. Teil: Geologische Formationskunde. Vierte Auflage. Stuttgart, Verlag von F. Enke, 1911. 798 S. Mit 185 Textfiguren und 92 Versteinerungstafeln. 8°.

In seiner universellen Darstellung der geologischen Formationen, in ihrer Verbreitung und ihren verschiedenartigen Ausbildungen auf dem ganzen Erdball ist Prof. Kayser's Lehrbuch der Geologie auch jedem Geographen ein notwendiges Hilfsbuch, um sich zu orientieren. Mit jeder neuen Auflage, die sich in schneller Folge ablösen, vervollkommenet sich das bekannte Werk; ist doch der Verfasser allerorts bemüht, den steten Fortschritten der geologischen Forschung raschestens zu folgen. So erkennen wir auch in dieser neuen Auflage in allen Abschnitten des Buches bedeutungsvolle Ergänzungen und Umarbeitungen, die wesentlichsten davon in den Kapiteln über die jüngeren Formationen.

So finden wir ausführlichere Darstellungen der aufsereuropäischen Kreidevorkommen, besonders der von Ägypten, Palästina und Syrien nach B l a n c k e n h o r n, sowie des Eocäns und Oligocäns von Nord-Amerika und des Pliocäns von Süd-Rußland. Auf Grund von S t e u e r s Spezialstudien innerhalb des Mainzer Beckens ist auch dessen neuer Sondergliederung wiedergegeben, sowie das von ihm entworfene Idealprofil dieses Gebietes. Erwähnung gefunden hat auch der jüngste Nachweis von Nummuliten im Untergrund von Bremen und der Lüneburger Heide und das Vorkommen der großen Dinosaurierreste am Tendaguru im Hinterlande von Lindi in Deutsch-Ostafrika. Auch das Miocän auf Sylt, des Mainzer Beckens und des süddeutschen Alpenvorlandes ist eingehender als bisher behandelt.

Besonders zahlreiche Erweiterungen zeigt aber der Abschnitt über die Quartärformation. So ist die Gliederung der Glazialzeit in Nord-Amerika nach Leverett erwähnt und auch die Schilderung des alpinen Glazialgebietes wie des von Nord-Deutschland ist ausführlicher als früher behandelt. Verfasser tritt dabei entschieden für wiederholte Eiszeiten, getrennt durch Perioden wärmeren Klimas (Interglazialzeiten), ein, bedingt durch Wärmeschwankungen, die bei der Gleichartigkeit der Er-

scheinung in der ganzen Welt nur Wirkungen kosmischer Vorgänge sein können. Genauer beschrieben werden auch die faunistisch und floristisch bedeutungsvollen einzelnen Interglazialfunde. Auch der Abschnitt über den Löss hat Erweiterungen gefunden, im besonderen in der Frage seiner Entstehung. — Die große arktische Transgression, die seitens ihres Entdeckers Tschernyschew der Postglazialzeit zugeschrieben wird, ist Verfasser geneigt, für älter zu halten und dem jüngeren Interglazial zuzurechnen. — Auf die Wichtigkeit der Ergebnisse der jüngsten Althöhlenforschungen R. Schmidts mit dem Vorkommen von zwei verschiedenen Horizonten mit Lemming- oder Tundrenfauna, deren jüngerer mit der Postglazialzeit zusammenfällt, wird hingewiesen, sowie auf ihre Bedeutung zugunsten der Annahme wiederholter großer Klimaschwankungen im Laufe des Eiszeitalters.

Völlig umgearbeitet, ja zum Teil ganz neu sind die Ausführungen des Verfassers über Vorkommen und Art des paläolithischen und neolithischen Menschen. Beim Diluvialmenschen unterscheidet er im wesentlichen zwei Haupttypen, den des Neandertal-Menschen, dem auch die Reste des *Homo heidelbergensis* zuzurechnen sind, und den des Cro-Magnon-Menschen, dem auch der bekannte *Homo aurignacensis* zugehört. Auf die Bedeutung der archäologischen Gliederung auf Grund der verschiedenartigen Artefakte und des Vorkommens der Eolithen für die Altersstellung bestimmter Diluvial-Ablagerungen wird gleichfalls hingewiesen, doch auch erwähnt, daß dadurch bestimmte sichere Beziehungen zu den verschiedenen Eis- und Zwischeneiszeiten bisher noch nicht gewonnen worden sind.

Das Piettesche Profil aus der Höhle Mas d'Azil in den französischen Pyrenäen, das Verfasser endlich bei der Darstellung des neolithischen Menschen erwähnt, beweist für seine verschiedenen Kulturepochen einen steten sich vervollkommnenden Fortschritt.

A. Klautsch.

Krämer, Hans: Der Mensch und die Erde. Die Entstehung, Gewinnung und Verwertung der Schätze der Erde als Grundlagen der Kultur. 7. Band: Der Mensch und das Feuer I. Mit zahlreichen Tafeln und Textabbildungen. Berlin, Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., 1911. 468 S.

Feuer und Licht gelten von den ältesten Zeiten ab als höchste Güter der Menschheit. Aus Feuer ward die Erde geboren und wie am Anfang aller Dinge, so stand es auch an der Wiege der Kultur. Mit Ehrfurcht wurde es von der primitiven Menschheit empfangen und ob seines Nutzens göttlich geehrt, ob seines Schadens gefürchtet.

In dem vorliegenden Band wird uns der Werdegang der gesamten Feuertechnik geschildert von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Zunächst bespricht J. Hart die Bedeutung des Feuers in Kultur und Mythe, dann lernen wir durch H. Potonié und W. Gothan die Entstehung und Gewinnung der fossilen Brennstoffe kennen, sehen die Technik der künstlichen Feuergewinnung, das Feuerzeug sich entwickeln (W. B. Niemann und H. du Bois) und erfahren die Umwandlung der primitiven, steinumwallten Feuerstelle der Vorzeit zum festen Herd, zum Ofen und zur modernen Zentral- und Fernheizung und den Gebrauch des Feuers als technisches Hilfsmittel im Haus und in der Technik (A. Neuburger).

Die chemische Wirkung des Lichts in der Photographie und bei den photo-mechanischen Reproduktionsverfahren schildert A. Mieth e, die Entwicklung der Beleuchtung von den Anfängen bis zu den modernen Beleuchtungsmethoden endlich W. B. Niemann.

In allen diesen Teilen werden wir durch Wort und Bild in allgemeinverständlicher Weise von bekannten Fachgelehrten über all die Vorgänge unterrichtet, die bedeutungsvoll für die fortschreitende Kultur der Menschheit, den Menschen von seinem Primitivzustand durch den Gebrauch von Feuer und Licht zur Höhe der modernen Technik führten. Schildert uns z. B. H. Potonié in bekannter Weise, wie bereits an vielen anderen Stellen ausgeführt, die Entstehung der fossilen Brennstoffe, so lernen wir durch W. Gothan die Aufschließungs- und Abbaumethoden der Stein- und Braunkohlenbergwerke kennen, sowie die der Wetterführung und Wasserhaltung dienenden Einrichtungen und die für die weitere Verarbeitung der Kohle nötigen Tagesanlagen (Kohlenwäsche, Kokerei, Brikettierung). Des Ferneren wird der Petroleumgewinnung und des Asphaltes gedacht. W. Niemann und H. du Bois schildern uns die Feuer-gewinnung und Feuererzeugung von den primitiven Formen des Urmenschen und der Naturvölker (Feuerbohrer, Schlagfeuerzeug) bis zur modernen Zündholzindustrie und den heutigen Luntenfeuerzeugen. A. Neuburger betrachtet zunächst das Feuer als Hilfsmittel in Haus und Gewerbe, als Wärmequelle (Herd, Ofen u. s. w.) und zur Speisebereitung (Rösten, Braten, Kochen, Backen, Räuchern) und schildert sodann die Entwicklung der technischen Heizanlagen (Gebläseöfen, Erdölfeuerung, Gasfeuerung, elektrische Öfen) und die Art der Verwendung des Feuers in der Technik (Schmieden, Gießen, Härten, Schweißen, Löten — Destillieren, Sieden, Eindampfen). Unterrichtet uns A. Mieth e über die chemische Licht-wirkung und ihren Gebrauch beim Photographieren und über die darauf begründeten wissenschaftlichen Forschungsmethoden (Himmelsphoto-graphie, astronomische Spektroskopie und Meßtechnik, photographische Projektion, Kinematographie) und Reproduktionsverfahren, so schildert uns endlich W. Niemann noch in einem ersten Abschnitt die Entwicklung der Beleuchtung von ihren Anfängen im Altertum bis zur Gegenwart (Fackel, Kienspan, Kerze, Lampe) und bespricht die dazu notwendigen Geräte und Verfahren. Auch über die Entwicklung der öffentlichen Beleuchtung auf der Straße und zum Schutze der Schifffahrt werden wir orientiert.

A. Klautzsch.

Küchler, Carl: In Lavawüsten und Zauberwelten auf Island. Berlin, A. Schall, 1910. 70 Tafeln. XX, 233 S. 8°.

Küchler hat im Juli 1909 etwa acht Tage auf der von Fremden bislang wenig aufgesuchten Halbinsel Snaefellsnes im Norden des Faxa-Fjord verbracht. In breiter Ausführlichkeit, aber auch mit lebhafter Begeisterung werden die Eindrücke dieser Reise in erzählender Form wiedergegeben, wobei das Hauptgewicht auf die historischen und sagenhaften Begebenheiten gelegt wird, die sich an die aufgesuchten Lokalitäten knüpfen. Morphologisch dankenswert sind Beschreibungen der Schwefelpfuhle bei Sveifluháls, der Küste bei Stapi (Küstenzerstörung an säulig abgesondertem Basalt und an jüngeren Lavaströmen) und Bilder vom Snaefellsjökull

(vergletscherter Gipfel eines Stratovulkans), dessen Seitenflanken der Verfasser durchwandert hat. Außerdem bringt das Buch kürzere Schilderungen über Teile der Färöer, von den Westmänner-Inseln und aus der Halbinsel Reykjanes. Meistens recht willkommene Photographien schmücken die Schrift, dagegen genügen die Kartenskizzen (zum Teil ohne Maßstab) nur geringen Ansprüchen. Unsympathisch berührt auch bei diesem Buche, was schon die Kritik an einem früheren Reisewerke des gleichen Autors hervorgehoben hat (vgl. Braun in dieser Zeitschrift 1910, S. 276), daß Küchler fast ausnahmslos seine eigenen Arbeiten bei jeder Gelegenheit zitiert, die anderer aber so gut wie gar nicht anführt. *Hans Spethmann.*

Meyers Reisebücher. Der Hochtourist in den Ostalpen von L. Purtscheller und H. Hess. 2. Bd. Leipzig, Bibliographisches Institut, 1911. VIII, 324 S. 8°.

Dieser Band umfaßt die nördlichen Kalkalpen und die Zentralzone nördlich der Drau und östlich der Brenner-Inntal-Linie. Das Buch, der zweite Teil eines dreibändigen Führers, ermöglicht es dem Touristen, auch ohne Hilfe von Bergführern Hochtouren zu unternehmen. 19 Karten (Übersichtskarte, Pläne einzelner Gebirgsgruppen, Wegskizzen) erleichtern die Orientierung über ein bestimmtes Gebiet. Im Texte wird Gebirgsgruppe um Gebirgsgruppe behandelt, und zwar gehen jedem Abschnitt geographische Bemerkungen über Umgrenzung des Gebietes, Eintrittsrouten, auch über geologische Verhältnisse voran. Als Ergänzung zum „Führer“ finden wir daneben Angaben über Unterkunft, Karten- und Literaturmaterial, das in dem jeweiligen Gebiet benützt werden kann. Die Routenangaben auf die Hochgipfel sind der zitierten Literatur entnommen; sie zeichnen sich durchschnittlich durch große Genauigkeit der Wegbeschreibung und Zeitangabe aus. Für die vortrefflichen Dienste, die das Buch besonders dem führerlosen Hochtouristen leistet, spricht der Umstand, daß bereits die vierte Auflage vorliegt. *W. Penck.*

Neuhauss, R.: Deutsch-Neu-Guinea. Bd. III. Beiträge von den Missionaren Keysser, Stolz, Zahn, Lehner, Bamler. Herausgegeben mit Unterstützung des Baessler Instituts. Berlin, Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), 1911. XII, 572 S. 8°.

Daß ohne die Mitarbeit sprachkundiger Missionare uns das soziale und innere Leben der Wildstämme für immer verschlossen bleiben wird, unterliegt keinem Zweifel. Um so freudiger ist es zu begrüßen, daß es dem verdienten Verfasser gelungen ist, die Neudettelsauer Missionare zur Veröffentlichung ihrer langjährigen Erfahrungen und Beobachtungen zu veranlassen. Noch niemals sind uns so tiefe Einblicke in das soziale Leben, den Zauberglauben und die Traditionen dieser melanesischen und papuanischen Stämme vergönnt gewesen. Am ausführlichsten berichtet Keysser über die Kai bei Finschhafen, einen echten Papuastamm. Ihnen verwandt sind die von Stolz behandelten Küstenleute am Kap König Wilhelm, während die Arbeiten von Zahn und Lehner die melanesischen Jabim und Bukaua zum Gegenstand haben. Daß die von Bamler bearbeiteten Tami-Insulaner jetzt in voller Entartung begriffen sind, ist um so mehr

zu bedauern, als gerade ihre mythologischen Vorstellungen von besonderem Interesse sind.

Die riesige Fülle wichtiger Angaben kann ein Referat nicht erschöpfen. Aus der Soziologie sei hervorgehoben die Tatsache, daß der Mann die Frau zunächst nur als Arbeitskraft, nicht als Geschlechtswesen schätzt (S. 85), die Häufigkeit des Getrenntlebens der Eheleute (S. 257), das Vorrecht des Jüngstgeborenen (S. 287), das Bestehen besonderer Losungsworte für die Sippen bei den Bakaua (S. 429). Sehr wichtig sind die Beschreibung der Beschneidungszeremonie der Tami (S. 491) und die Angaben über die dabei verwendeten Schwirrhölzer, sowie endlich alles, was das Rechtsleben und die barbarischen Kriegsgebräuche betrifft. Daß manches in den soziologischen Verhältnissen noch unklar bleibt, wie z. B. der Totemismus und die Sippen-Organisation, ist mit in den Kauf zu nehmen. Auch bezüglich des Kalenderwesens bleibt noch vieles problematisch. Außerordentlich dankenswert sind die eingehenden Mitteilungen über Religion, Seelen- und Zauberglauben, wie sie überhaupt nur ein langjähriger Verkehr mit den Eingeborenen möglich gemacht hat. Mehrfach findet sich die Vorstellung von einem höheren Wesen als mythischen Weltschöpfer ohne Kultus. Sie ist besonders bei den Kai ausgebildet. Das reichhaltige Sagenmaterial zeigt verhältnismäßig wenig Anklänge an unsere Märchen und überhaupt wenig Mythisches, mit Ausnahme desjenigen der Tami. Sogenannte Naturmärchen sind spärlich. Die meisten Erzählungen sind Episoden aus dem Leben der Eingeborenen, die nur durch das Eingreifen von Geistern und Dämonen bisweilen einen phantastischen Schwung erhalten, oft auch ohne rechten Abschluß oder Pointe sind. Mehrfache Wiederholung derselben Situation ist häufig. Daß man ebenso wie in Asien und Amerika der Rezitation solcher Geschichten einen Einfluß auf die Witterung und das Gedeihen der Feldfrüchte zuschreibt, gehört zu den „Völkergedanken“. Von echt mythischen Motiven seien hervorgehoben: Heldenverschlingung mit Wiederausschlüpfen nach Aufschneiden des Ungeheuers (Jabim, S. 361), Himmel ersteigen mittelst Pfeilkette (Jabim, S. 390) oder am Rotang (Kai, S. 290), belohnte Gastlichkeit (Jabim, S. 393), Entstehung von Kindern aus blutendem Finger (Jabim, S. 372), (Kai, S. 187), Wanderverbot in eigentümlicher Form (Bukaua, S. 484), Totenspeise mit Scheinessen (Kai, S. 197). Ferner finden sich mehrere Ogersagen von neuem Typus. Eigenartige Typen sind die Wesen, die, aus Blutklumpen entstanden, sich bei Berührung auflösen. Eine beliebte Erzählung ist die von der Entführung eines Mädchens durch ein lebendig gewordenes Steinbeil, die in vier Varianten vorkommt. Die interessanteste mythische Persönlichkeit, deren Bedeutung die Verfasser selbst nicht kannten, ist P a n g g u oder P a n k u, der bei den Kai die Rolle des Schöpfers übernimmt. Es ist kein anderer als der chinesische Pankou, aus dessen Körperteilen, analog dem nordischen Ymir, die materielle Welt hervorgeht. Bei den Tami ist diese Gestalt schon völlig der heimischen Mythologie eingegliedert. Der Umstand, daß Panku erst seit dem Eintreffen europäischer Schiffe auf den Inseln bekannt ist, beweist, daß es sich um einen ganz modernen Import etwa durch chinesische Matrosen und Heizer handelt. Es ist sehr wichtig, einmal solche Übertragung in historischer Zeit über weite Räume hin sicher konstatieren zu können. Das Buch ist eine wahre Fundgrube